Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Für die Montag-Morgen-Ausgabe: Sonnabend Mittag.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 1. **Mittwoch** den 1. Januar 1896. **90. Jahrgang.**

Die nächste Nummer erscheint morgen früh.

An der Jahreswende.

A. Niemals ist es einem Menschen vergönnt gewesen, der getreue Geschichtschreiber und gerechte Beurtheiler der unmittelbaren Gegenwart zu werden. Selbst das denkende oder handelnde Genie, so hoch es die Mitlebenden überragen und so glücklich es vielleicht in der Erkenntniß gewisser Gegenwartsbedürfnisse sein mag, befindet sich in der Strömung, nicht über ihr und vermag darum nicht zu sehen und zu sagen, woher die Wasser, die den großen Strom des Lebens bilden, alle kommen und wohin sie sich ihr Bette zu graben im Begriffe stehen. So steht der Mensch immer gerade dem Jetzt als einem Räthsel gegenüber. Besonders dicht aber ist der Schleier der Gegenwart in Zeitläuften, wie die unserigen, wo allenthalben Neues, nie Gekanntes sich regt, das die Quellen, die es in der Vergangenheit hat, nicht erkennen läßt und für dessen Bewerthung die Geschichte die zuverlässigen Stützen versagt. „Es wallet und siedet und brauset und zischt" am Ende dieses wundersamen Jahrhunderts. Wir aber sehen nur die einzelnen Erscheinungen, nicht ihren Zusammenhang und fühlen Alle das Unbehagen, welches das Unbekannte, Unfaßbare einflößt; ein Unbehagen, das um so stärker ist, als die Gährung der Zeit Menschen und Dinge an die Oberfläche bringt, denen ihr Werth den Platz in der Tiefe anweist und die eine Einwirkung auf die Gestaltung des Lebens sich anmaßen zu sehen, wir gerade in unserem [illegible] Vaterlande nicht gewohnt waren.

[illegible] oberflächlicher Betrachtungen oder der [illegible] Haß getrübten Blicke scheint, als ob Deutschland von den Kämpfen und Krämpfen der Zeit stärker angegriffen wäre, als die anderen Länder, so sind die Ursachen dieses Irrthums solche, deren wir uns rühmen dürfen. Die deutsche Nation hat von je die Weltprobleme ernster genommen und leidenschaftlicher ergriffen, als alle anderen christlichen Völker; in den großen Fragen der Menschheit hat sich das Wort von dem kühlen deutschen Blute niemals bewahrheitet. So stehen die Deutschen auch jetzt in der opferheischenden Hingabe an die **socialen** Aufgaben den anderen Nationen voran. Niemand in unserem Vaterlande hält sich ihnen fern, kein Einzelner, keine Partei. Und wenn dieses Versenken in die große Frage die Folge gehabt hat, daß eine Irrlehre, die unter dem Scheine ausschließlich socialen Charakters die unsocialste, weil das Beste im Menschen mißachtende, Gesellschaftsauffassung darstellt, in Deutschland weitere Verbreitung gefunden hat, als anderwärts, so wird die Ursache dieser Krankheit auch die Arznei für sie werden. Indem Alle sich an der Lösung des Problems betheiligen, mindert sich die Gefahr, daß es nur von einer Seite betrachtet und angefaßt, daß die sociale Frage, wie die Socialdemokratie will, lediglich als eine Frage der arbeitenden Classe im engsten Sinne des Wortes behandelt werden könnte.

Der andere Grund, weshalb Deutschland, oft von sich selbst, für kränker gehalten wird, als andere Länder, ist in dem Contrast mit der jüngsten Vergangenheit zu suchen. Wir haben eine ungeheuere, die Welt zur Bewunderung herausfordernde Kraft gezeigt, während die anderen Völker auf lange Zeiten politischer Alltagsarbeit zurückblicken. Kein Wunder und noch weniger eine Beschämung, daß Zeichen der inneren Schwächung, die sich bei Allen zeigen, bei dem eben noch wegen seiner Stärke Beneideten besonders bemerkt werden.

Diese Gemeinsamkeit der unerquicklichen Zustände ist kein Trost und darf es nicht sein, aber sie bietet eine ermuthigende Erklärung für Das, was die allgemeine Entwickelung Deutschlands zu ertragen aufgiebt. Daß der Vergleich zwischen Einst und Jetzt nicht erfreulich ist, darauf brauchen wir von den Nachbarn nicht erst aufmerksam gemacht zu werden. Wir sind dessen besonders inne geworden in dem zu Ende gegangenen Jahre, das die Erinnerung an die Großthaten der Väter, an die Einigung des Vaterlandes und an die Pflichten, die die staatliche Wiedergeburt Deutschlands uns auferlegt, in erhebenden Gedenkfeiern von Neuem belebt hat. Zwar die Schmähungen unserer Helden und ihrer Errungenschaften ist auf die verächtlichen Urheber zurückgeprallt; als der Kaiser mit gerechten Worten jene Unwürdigen züchtigte, hat er der ganzen Nation aus dem Herzen gesprochen; aber dem würdigen Begehen der Erinnerungsfeste ist nicht eine Behandlung der Aufgaben der Gegenwart zur Seite getreten, wie wir sie hätten erleben müssen, wenn der Geist der gefeierten Zeit in voller Lebendigkeit erhalten geblieben wäre. Das deutsche Volk hatte sich zwei Jahre vorher eine Vertretung bestellt, die sich durchaus unfähig zeigte, den Ueberlieferungen aus den Jahren der Einigung gerecht zu werden. Im 25. Jahre seines Bestehens sah das deutsche Reich einen Reichstag, der gegen das Reich gewählt zu sein schien. Soweit das Volk ihn zu corrigiren vermochte, ist es geschehen, und der achtzigste Geburtstag des Fürsten **Bismarck** hat Deutschland in der Verehrung und Dankbarkeit für den größten unter den großen Reichsbegründern so einmüthig gezeigt, daß der Reichstag, der sich von der allgemeinen Huldigung ausschloß, wie eine Seltsamkeit belächelt wurde. Aber wo man der Volksvertretung nicht entrathen konnte, hat sie versagt, so bei der Ordnung des Finanzwesens und bei der Bekämpfung der auf Gewaltthätigkeit als ihr letztes Ziel hinarbeitenden Unterwühlung. Es ist noch in frischer Erinnerung, wie das Centrum, unterstützt von den Conservativen, statt eines Dammes gegen die Revolution, ein Zwing-Uri für die geistige und Gewissens-Freiheit aufrichten wollte.

An inneren politischen Ereignissen von größerer Tragweite — den jüngsten preußischen Ministerwechsel rechnen wir nicht dahin — ist das Jahr 1895 arm gewesen. Fast alles, was es an Hoffnungen, Befürchtungen und Verwickelungen von dem Vorgänger übernommen, tritt es unerfüllt und ungelöst dem Nachfolger ab. Vorkommnisse scandalöser Natur, wie sie im politischen Leben Deutschlands glücklicherweise zu den Seltenheiten gehören, haben ein gut Theil der öffentlichen Aufmerksamkeit in Anspruch genommen und der Lage der Sache nach mit Recht. Ob sie eine läuternde Wirkung auf die mittelbar Betheiligten ausüben werden, ist eine der Fragen, die mit ins neue Jahr hinüberziehen. Das **Erwerbsleben** hat sich auf dem Gebiete der Industrie in erfreulicher, auch für die Zukunft verheißender Weise gehoben, dagegen ist die Landwirthschaft, insoweit sie auf die Erzeugung von Getreide angewiesen ist, unter dem Drucke niedrigster Preise geblieben, eine Thatsache die, wie die gegründete Unzufriedenheit in weiten Kreisen des Handwerks, das Parteiwesen in erheblichem Maße beeinflußt. Nur allzu stark sind an dem wirthschaftlichen Gesammtbilde die Wirkungen eines ökonomisch unberechtigten Börsenspiels betheiligt, und so muß denn auch in diesem Jahre wieder, wie vor fünf und vier Jahren, ein empfindlicher Verlust am deutschen Nationalvermögen als Folge blinden Jagens nach arbeitslosem Gewinn verzeichnet werde.

Mehr Leben als die innere Politik zeigte die **auswärtige**. Die Gestaltung der Feier der Eröffnung des Nord-Ostsee-Canals zu einer internationalen ist bedeutungslos geblieben, was vorauszusehen war. Aber Deutschland hat im verflossenen Jahre, unseres Erachtens einer Nothwendigkeit gehorchend, an der Entwickelung der Lage in Ostasien thätigen Antheil genommen und sah sich genöthigt, mit den anderen Mächten in die durch künstliche Machination in ein neues Stadium gebrachte orientalische Frage einzugreifen. Beide Angelegenheiten sind im Flusse und gestatten am Jahresschlusse noch keine Buchung in dem Gewinn- und Verlustconto Deutschlands. Das Gleiche gilt von den von den Vereinigten Staaten heraufbeschworenen Einfuhrstreitigkeiten, von denen sich heute nur sagen läßt, daß die deutsche Regierung ihren Standpunct Amerika gegenüber correct und würdig gekennzeichnet hat.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 31. December. Der ständige Ausschuß der **zweiten hessischen Kammer** hat im Gegensatz zu seinen früheren Anschauungen in einem soeben veröffentlichten Bericht anläßlich einer Eingabe der deutschen Frauenvereine sich für die Bestellung **weiblicher Fabrikinspectoren** im Allgemeinen günstig ausgesprochen. Die erste hessische Kammer hatte bereits am 27. Mai d. J. zu dieser Frage Stellung genommen und die Einsetzung weiblicher Fabrikinspectoren ohne Einschränkung gebilligt. Der ständige Ausschuß der zweiten Kammer geht nicht so weit; er beantragt nur die Gewährung von Mitteln für die Ernennung weiblicher Assistenten der Fabrikinspectoren, die mit diesen gemeinsam die Fabrikbetriebe, in welchen Arbeiterinnen beschäftigt sind, überwachen sollen. Die Frage der weiblichen Fabrikinspectoren ist bereits mehrfach im Reichstag berührt worden. Auch der preußische Landtag hat sich mit ihr beschäftigt. Der Petitions-Commission des Abgeordnetenhauses lag in der letzten Session gleichfalls die Eingabe des Vorstandes des Bundes deutscher Frauenvereine vor, welche jetzt die Grundlage des hessischen Kammerausschusses bildet, und die Commission hat dieselbe unter Zuziehung eines Vertreters der Regierung eingehend berathen. Sie ist zu dem Beschlusse gekommen, die Eingabe der Staatsregierung nur als Material zu überreichen. In der Commission wurde übereinstimmend anerkannt, daß ein Bedürfniß zu einer Aenderung der jetzigen Einrichtung der Fabrikinspection in der Richtung der Petition sich nicht erwiesen habe. Die um ihre Meinung befragten Gewerbeaufsichtsbeamten sprachen sich ohne Ausnahme dahin aus, daß das Arbeiterschutzgesetz vom 1891 die weitgehendsten Schutzbestimmungen mit Rücksicht auf die weibliche Eigenart der Arbeiterinnen treffe und daß diese Bestimmungen auch thatsächlich zur Geltung kämen. Daß dabei weibl. Fabrikinspectoren für die Arbeiterinnen noch von besonderem Nutzen sein würden, könne nicht anerkannt werden, [illegible] aber dürfte durch das Hinzutreten solcher weiblicher Aufsichtsbeamten ein Zug in das Aufsichtswesen und Aufsichtsverfahren gebracht werden, der manchen Fabrikanten die Beschäftigung von Arbeiterinnen ganz verleiden würde. Diese Auffassung wurde von namhaften Fabrikdirectoren, in deren Etablissements zahlreiche Arbeiterinnen beschäftigt werden, bestätigt. Der Regierungsvertreter gab zu, daß weibliche Aufsichtsbeamte auf die Gestaltung der wirthschaftlichen und sittlichen Lebensbedingungen ausüben könnten; diesem noch zweifelhaften Vortheil ständen aber unzweifelhafte Nachtheile gegenüber, die theils aus der Stellung des weiblichen Fabrikinspectors zu den Unternehmern, theils aus der Stellung der Arbeiterinnen zu dem weiblichen Fabrikinspector resultiren würden. Das technische Moment der Fabrikinspection würde bei weiblichen Inspectoren entweder ganz unberücksichtigt bleiben, oder doch in einer Weise vernachlässigt werden, daß daraus schwere Gefahren für die Arbeiterinnen entstehen müßten. Bezüglich des Nebeneinanderamtirens von männlichen und weiblichen Fabrikinspectoren war die Commission der Ansicht, daß das zu den widersprechendsten Anordnungen führen, eine unerträgliche Belästigung der Gewerbetreibenden hervorrufen und schließlich das Institut der Fabrikinspectoren gänzlich dis-

Feuilleton.

Im blauen Hecht.*)

Während Ebers im verflossenen Jahre in seinem Roman: „Im Schmiedefeuer" ein locales Culturbild aus dem Mittelalter zeichnete und seine Leser zu diesem Zwecke in das vielthürmige, mauerumschlossene Nürnberg führte, will er in seiner neuesten Gabe ein deutsches Culturbild mehr allgemeiner Art ohne locale Begrenzung geben. Der berühmte Romancier versenkt sich also immer weiter in die deutsche Vergangenheit und scheint thatsächlich dem heiligen Nil Valet gegeben zu haben, um sich an dem unerschöpflichen Quell deutscher Geschichte und deutscher Sitte mit junger Schaffenslust und Schaffenskraft zu füllen. Ob aber Herr Professor Ebers wirklich das Wort, daß Jeder zu seiner ersten Liebe zurückkehrt, zu Schanden machen will und wird?

„Im blauen Hecht" nennt Ebers sein neuestes Werk aus einem scheinbar rein äußerlichen Grunde, weil nämlich der Schluß des eigentlichen Romans sich in diesem Wirthshaus an der Mainfähre bei Miltenberg abspielt. Der überwiegende Theil des Romans tritt in Form einer nicht actuellen Erzählung auf, die von den 206 Seiten etwa 100 ausfüllt. Der Titel „Kuni" dürfte vielleicht angemessener gewesen sein; denn Kuni ist die Hauptperson des Romans, die übrigen Personen dienen fast ausschließlich dazu, abwechselungsreicheres Leben in die Handlung zu bringen und seine Bezeichnung als ein Bild des Culturlebens zu rechtfertigen. Und wahrlich, die bunte Gesellschaft von städtischen Abgesandten und weltlichen und geistlichen Gelehrten, fahrenden Musikanten und Bacchanten, Kleinkrämern und lungernden Landstreichern, die der lahme Dietel alle in derselben geräumigen Wirthsstube zu verpflegen hat, ist wohl geeignet, in ihrem Denken und Thun ein Stückchen deutschen Culturlebens zur Anschauung zu bringen. Diese ganze bunte Gesellschaft hat dasselbe Ziel: Köln, wo der Reichstag zusammentreten soll, und wohin die Einen eilen, um an den Reichsgeschäften mitzuarbeiten, die Anderen, um [illegible] theils redliche, theils unredliche Weise Gewinn einzuheimsen.

[illegible] Die Heldin des Romans, [illegible] in dem Capitel, wo sie dem Leser entgegentritt, [illegible] dem Tode verfallene, arme, verkrüppelte Landstreicherin und befindet sich in der denkbar schlechtesten Gesellschaft. Wie aber die Perle auch im Schmutz noch ihren Werth behält, so hat auch dieses scheinbar so armselige Geschöpf seinen hohen Werth behalten, ja, derselbe ist im Elende vielmehr erst zur vollen Entfaltung gelangt. Kuni war ein Kind der Landstraße und im freien, vagirenden Leben zu einer schönen, heißblütigen, leichtherzigen, aber dabei sittlich nicht direct verkommenen Jungfrau herangeblüht. Sie, die bekannte Seiltänzerin, deren äußerliche Liebkosung, wie in ihrem Kreise üblich, um goldenen Lohn für Jeden feil, lernt in einem Augenblick, als die Versuchung zum Verwischen der Grenze zwischen Mein und Dein groß und der Schein gegen sie spricht, einen jungen Mann aus edlem Nürnberger Geschlecht kennen, Lienhard Groland, für den ihr Herz in plötzlicher wahrer Zuneigung schlägt. Diese Zuneigung geht in heiße, zu schrankenloser Hingabe treibende Liebe über, da Lienhard als Richter sie von großer Schmach losbittet, theils weil ihm das junge hübsche Ding dauert, theils weil er seine junge Ehe nicht durch den Schatten eines harten Urtheilsspruches trüben will. Er thut noch mehr für Kuni; er bringt sie in geordnete bürgerliche Verhältnisse, um sie aus dem Schmutz der Landstraße emporzuziehen. Da Kuni immer hofft, daß Lienhard ihre heiße Liebe bemerken und einmal wenigstens der berauschenden Gluth derselben theilhaft zu werden wünschen soll, harrt sie geduldig in den für sie so ungewohnten und beengenden Verhältnissen aus. Als aber der junge Groland seiner Ermahnten treu bleibt und die nach Aeußerste Entflammte mit kühlem Wort in ihre Schranken zurückweist, flieht sie und beginnt nun ein tolleres Leben als je zuvor. Aber bei all ihrer Tollheit lebt Lienhard's Bild in ihrem Herzen, und der Schmerz über seine Abweisung stachelt sie zu waghalsigen Tollkühnheiten an, die ihren Namen in ihrer Kunst zum [illegible] machen. [illegible] in Nürnberg vor dem Kaiser auf dem Thurmseil tanzen. [illegible] Ein [illegible] Kindes [illegible] und stürzt in die Tiefe. [illegible] die Gewalt des Sturzes gehindert, aber ein Fuß ist verloren, und ihr schönes [illegible] durch tiefe Wunden entstellt. Sie wird zwar vom Tode gerettet, ist aber zum armseligen Krüppel geworden. Die Hülfe Lienhard's verschmäht sie auch jetzt, sie will kein Almosen von Dem, der ihre Liebe verachtete. Mit der Spende des Kaisers kauft sie einen Ablaßzettel für die Seele des Kindes, das während ihres Sturzes an Lienhard's Seite saß und in Folge des erlittenen Schreckens bald darauf starb. Sie wallfahrtet nach Compostella und trifft nun im „blauen Hecht", schon eine sichere Beute des Todes, mit Lienhard wieder zusammen, der als Abgesandter Nürnbergs nach Köln geht. Lienhard wirft der Bemitleidenswerthen, die er wiedererkannt, einige Goldstücke zu; aber auch jetzt noch mag sie sein Geld nicht. Da sie es ihm nicht zurückgeben kann, schenkt sie es einer armen, sterbenden Landstreicherin, die eben eines Zwillingspaares genesen ist. Im Schutze der Nacht gelingt es ihr, sich unbemerkt an den Tisch heranzuschleichen, an welchem der junge Groland mit den übrigen städtischen Abgesandten im Freien sitzt. Hier hört die Lauschende nun, daß [illegible] sie nicht für eine Verworfene, sondern für der Besten [illegible], und daß er sicher ihrer Liebe begehrt haben würde, [illegible] ein solches Begehren bei der Liebe zu seiner Frau [illegible] worden wäre. In diesem für Kuni schönsten Augenblick [illegible] wird sie von einem Blutsturz befallen, [illegible] rasch ein Ziel setzt. Vor ihrem [illegible] noch die Freude, Lienhard an ihrem Sterbe[illegible] liebe Worte aus seinem Munde zu hören [illegible] Nelkensträußchen zu reichen. Mit einem [illegible] des Abtes, der ihr die Beichte abgenommen [illegible] ihr Dasein aus.

Um [illegible] gruppiren sich als Folie die anderen Handlungen, die, wie schon erwähnt, von keiner anderen Bedeutung sind, als die Bezeichnung des Ganzen als Culturbild zu rechtfertigen; denn die eben skizzirte Handlung hätte ebenso gut oft oder nach der angegebenen Zeit spielen können. Die Schilderungen des Landstreicherlebens und des Treibens in der Schenke entsprechen diesem Bedürfniß und sind recht plastisch und zum Theil dramatisch ausgefallen. Besonders aber haben allem Anschein nach die humanistischen Gespräche der städtischen Abgesandten den Zweck, das Geistesleben jener Zeit zu charakterisiren. Diese Gespräche aber werden vielleicht dem einen oder anderen Leser etwas Unbehagen verursachen. Läßt sich auch gegen die historische und psychologische Möglichkeit derselben nichts einwenden, so klingt doch dieses epidemische Anknüpfen mit den classischen Citaten in allen Reden und Gegenreden der Gelehrten für unser modernes Ohr gerade so peinlich geschraubt, wie wenn man sich heute mit Jemandem über allerlei Fragen unterhalten will, der auch in jede Rede oder Antwort ein classisches Citat einflicht und dabei gewissenhaft hinzusetzt: „sagt Goethe", „sagt Schiller", „sagt Shakespeare" u. s. w. Einen kleinen Mißgriff aber möchte man es schon nennen, wenn Ebers jedem derartigen Citat auch noch eine Fußnote mit genauem Stellennachweis beigiebt. Derartige philologische Nachweise haben für einen Roman keinen Werth, denn der Roman soll kein gelehrtes Werk sein, auch nicht, wenn er das Werk eines Gelehrten ist. Etwas Anderes ist es, wenn Ebers z. B. seinen egyptischen Romanen Fußnoten mit Erklärungen für unserem Verständniß fremde Namen, Aemter 2c. beigiebt, wenngleich auch hier vielleicht ein **Anhang** vorzuziehen gewesen wäre.

Eine eingehende Charakteristik ist nur bei Kuni und Lienhard Groland unternommen und in beiden Fällen dem Dichter vorzüglich gelungen. Besonders bezüglich der Gestalt der Kuni fühlt man, daß dieselbe das ganze Interesse des Dichters erregt und ihn zum feinfühligsten Eindringen in die Seelenregungen dieses seltsamen Geschöpfes veranlaßt hat. Er steht ihr gegenüber auf dem menschlich vollkommen richtigen und vernünftigen Standpunct, sie nicht mit dem Maßstabe engherziger Schulmoral zu messen, sondern ihr ganzes Denken und Handeln rein menschlich und im Zusammenhange mit den sie umgebenden äußeren Lebensumständen zu verstehen und darum Manches, was dem Pedanten vielleicht oder gewiß verdammenswerth erscheinen wird, zu entschuldigen. Naive Tugend und naive Sündhaftigkeit sind ihre hervorstechendsten Merkmale, und diese Naivetät macht das erst schöne, dann verkrüppelte und entstellte Geschöpf fast stets liebenswerth und versöhnt sogar mit ihren notorischen Fehltritten. Neben diesem lebenslustigen Mädchen erscheint der Nürnberger Ehrbare, Herr Lienhard, der auch vor dem strengen Schulmoralisten mit Nr. 1 bestehen wird, oft ziemlich steif pedantisch und wird zuweilen in dem naiven Leser trotz aller Bürgertugenden einen leichten Geruch hervorrufen. Dieses Gefühl hatte wohl auch sein berühmter Genosse Pirckheimer, der ihm darum auch in Bezug auf Kuni zuruft: „Dem Satz alle Ehre; doch in meiner Jugendzeit verstand man es besser, wo es sich mit einer schönen [illegible] galt, [illegible] unsere Väter noch zu thun dachte, die strenge Pflicht mit der nachgiebigen Barmherzigkeit zu versöhnen."

Wenn auch „Im blauen Hecht" der an Umfang kleinste Roman von Ebers ist, so zeugt er doch von der Liebe, mit welcher sein [illegible] ihm gearbeitet, und schließt sich der Reihe seiner [illegible] würdig an.

Weilburg a. d. Lahn.

Gustav Adolf Erdmann.

*) Im blauen Hecht. Roman aus dem deutschen Culturleben im Beginn des 16. Jahrhunderts. Von Georg Ebers. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien 1895. 206 Seiten. Preis elegant gebunden 6 ℳ, Halbfranz 7 ℳ.

SLUB
Wir führen Wissen.